



Requiem für das Atoll Rongelap

Das Deck des Glücklichen Drachen war an jenem Märzorgen des Jahres vierundfünfzig nicht der einzige Platz in den mikronesischen Gewässern, auf dem sich der weißgraue Atomstaub angesammelt hatte. Auch das mikronesische Atoll Rongelap und seine Einwohner waren heimgesucht worden, allerdings in unvergleichlich schwächerem Maße. Allem Anschein nach hätte durch die »gegebenen Voraussetzungen« den Insulanern keine Gefahr gedroht, doch der Wind, der davon nichts wußte, änderte seine Richtung und wehte auch auf dieses Atoll den radioaktiven Niederschlag.

Diesmal allerdings sandten die Amerikaner schnell Hilfe und überführten die Männer, Frauen und Kinder von Rongelap auf das Atoll Majuro, wo fast hundert Mikronesier ärztlich betreut wurden. Erst nach längerer Zeit, nachdem bei ihnen keine offensichtliche Schädigung durch Strahlung erkennbar war, durften die Bewohner dieses Atolls nach Hause zurückkehren.

Das geschah vor fünfundzwanzig Jahren. Aber die heimtückische Krankheit muß ihre Opfer nicht immer so schnell ereilen wie den Funker des Glücklichen Drachen.

An Ajkitshi Kubojama mußte ich denken, als ich das neuerbaute Krankenhaus auf Majuro besichtigte, das in der Nachbarschaft des einstigen »Palastes« eines der hiesigen Könige errichtet worden ist. Ich habe mich ursprünglich nicht wegen der Patienten in die dortige Arztstation begeben, sondern vielmehr wegen ihres mikronesischen Di-

rektors, der von den Gilbert-Inseln, dem heutigen unabhängigen Staat Kiribati, stammte. Ich sollte mit ihm wegen seiner Teilnahme an der Fahrt mit dem Krankenhausschiff zu dem Atoll der Walfischfänger von der »Globe« sprechen – nach Mili.

Der Arzt, ein Mann in mittleren Jahren, von sehr hohem Wuchs, war außerordentlich liebenswürdig. So erwog ich, ob ich ihn auch noch mit einigen fachlichen Fragen belästigen dürfte. Mich interessierte natürlich, unter welchen Krankheiten die Marshall-Inselbewohner am häufigsten litten. Mit einigen bettlägerigen Patienten wie auch mit solchen, die im Krankenhaus nur zu kurzem Aufenthalt eintrafen – auf diesen Atollen mußte ich eher sagen »einführen« –, habe ich dann mit Zustimmung des Direktors auch gesprochen. Namentlich zwei von ihnen hatten sich mir ins Gedächtnis eingeprägt. Sie waren sehr jung, kaum zwanzigjährig – beides Männer – und litten an einer besonderen, sonst nirgends auf der Welt existierenden Erkrankung der Schilddrüse. Ich erkundigte mich, woher sie stammten. »Vom Atoll Rongelap«, lautete die Antwort ...

Mir ging ein Licht auf. Denn Rongelap ist ein weiterer Akt in der Atomtragödie der Marshall-Inseln.

Wollte ich die Veranstalter der Kernwaffenversuche ihrer Verantwortung entheben, würde ich wiederholen, daß diese seltsame Krankheit der Rongelap-Insulaner durch den Wind herbeigeführt worden ist. Dieser Wind am 1. März 1954, da auf dem verödeten Bikini die Amerikaner mit der zweiten Serie der nuklearen Explosionen begannen, die den Namen »Bravo« führte – diesmal mit einer Wasserstoffbombe –, dieser dort herrschende Wind drehte sich so unglücklich und völlig unerwartet, daß er das Gebiet des Atolls Rongelap mit Atomstaub überschüttete, wobei dieses von Bikini doch so weit entfernt liegt wie etwa Dresden von Halle.

Auf Rongelap lebten damals zweiundachtzig Mikronesier. Und wie bei jedem anderen militärischen Unternehmen der modernen Zeit litten auch hierbei am meisten die Aller kleinsten – die Kinder. Tatsächlich waren alle Säuglinge und Kleinkinder von den todbringenden Strahlen verseucht worden. Das erste mikronesische Opfer, ein Mädchen aus Rongelap, bei dem eine bösartige Geschwulst an der Schilddrüse festgestellt wurde, war zur Zeit der Explosion ein Jahr alt. Bei allen behandelten Patienten hatte sich gezeigt, das Auswüchse an der Schilddrüse entstanden waren. Die unmittelbare Ursache hierbei war an-

geblich radioaktives Jod (Jod 131). Die Mikronesier dieser Atolle ernähren sich ausschließlich vom Meer. Die Kinder aus Rongelap nahmen noch ganze achtundvierzig Stunden nach der Explosion radioaktives Jod, das in dem Fleisch der bestrahlten Fische enthalten war, zu sich. Dieses radioaktive Jod schädigte das Schilddrüsengewebe stark. Somit war die Produktion von Thyroxin, des für den Stoffwechsel im menschlichen Körper so wichtigen Hormons, fast unmöglich gemacht. Die Folgen einer solchen Schädigung der Schilddrüse äußerten sich auf verschiedene Weise: Zwei Knaben aus Rongelap wurden irrsinnig. Außerdem werden sie bis zu ihrem Tode Krüppel bleiben. Vor allem sind sämtliche Kinder von Rongelap beträchtlich kleiner als die Kinder, die auf »unbestrahlten« Marshall-Atollen leben. (Einige Jahre nach der verhängnisvollen Explosion übersiedelten Wissenschaftler nach Rongelap, um Vergleiche mit einer »nicht bestrahlten« Gruppe von Mikronesiern anzustellen. Als sie die Körpergrößen der Betroffenen mit denen der nicht betroffenen Kinder verglichen, ergab sich ein mehr als niederschmetterndes Resultat. In den ersten Jahren waren die nichtgeschädigten Kinder um sieben Zentimeter größer als die unglücklichen Jungen und Mädchen aus Rongelap, die mit zehn Jahren bereits um zwanzig Zentimeter kleiner waren. Ich habe mich bemüht, mir das vorzustellen. Zehnjährige Kinder, denen zu der bei ihren Altersgenossen üblichen Größe zwanzig Zentimeter fehlen! So hat die Wasserstoffbombe die mikronesischen Kinder zu Zwergen gemacht!)

Es folgten aber noch andere schlimme Dinge: Auch bei Erwachsenen war das Zellgewebe der Schilddrüse durch radioaktives Jod angegriffen. Das erste Opfer des Schilddrüsenkrebses war eine vierzigjährige Mikronesierin, Mutter von neun Kindern. Von zweiunddreißig schwangeren Rongelap-Frauen erlitten ein volles Drittel eine Fehlgeburt.

Besonders tragisch schien mir die weitere Zukunft der Kinder zu sein. Obwohl sie heute bereits mißgestaltet sind, können sie möglicherweise ebenfalls noch von dem eigenartigen Krebs befallen werden, der ebenfalls durch radioaktives Jod hervorgerufen wird und mit rosafarbenen Knötchen am Gewebe der Schilddrüse beginnt.

Die Verwaltung des Treuhandgebietes hatte die ganze Tragweite der Geschehnisse sehr bald erfaßt. Schon am dritten Tag nach der Nuklearexplosion brachte man alle zweiundachtzig Rongelap-Be-

wohner nach Majuro und erlaubte ihnen die Heimreise erst nach vier Jahren. Manche sind dann dort auf Majuro geblieben und niemals mehr auf ihr Heimatatoll zurückgekehrt. Die übrigen durften erst heimkehren, als die Geigerzähler wieder den normalen Grad an Radioaktivität der Atmosphäre und der Gewässer nachwiesen.

Trotzdem hängen überall auf diesem Atoll bis zum heutigen Tage viele Tafeln mit den verschiedensten Verboten: So dürfen die Rongelap-Bewohner zum Beispiel noch immer nicht die auf den Kokospalmen lebenden Baumkrabben (*Birgus latro*) essen, obwohl diese Krabbe früher ein Hauptnahrungsmittel der Atoll-Bewohner gewesen ist.

Doch die Behörden verhängen über Rongelap nicht nur Verbote. Jahr um Jahr – immer im März – entsenden sie auf das Atoll ein Team von Wissenschaftlern, die etwaige Veränderungen im Gesundheitszustand seiner Bewohner ermitteln sollen. Das ist ein besonderer Anblick: Für einige Tage verwandeln sie das kleine Atoll im Norden der Marshall-Inseln in ein Laboratorium und dessen Einwohner in eine Art Versuchskaninchen, wobei sie Blut, Urin, ja sogar Proben von Körpergewebe abgeben. Jene, die die Rongelapleute betreuen, die Ärzte, gehören der Elite der amerikanischen Medizin an. Unter ihnen befinden sich ein Ärztekollektiv des Maryland Naval Medical Research Center, des Long Island Jewish Hospital aus New York, des Anderson Hospital aus Texas, des Universitätskrankenhauses von Cleveland und andere mehr. Für die zusammenfassende Überwachung des Gesundheitszustandes der Einwohner des Atolls ist von Anfang an das Amerikanische Nationallaboratorium (Brookhaven Laboratory) unter Leitung von Dr. Robert Conrad verantwortlich.

Die Ärzte tun sicher alles, was in ihrer Macht steht. In vielen Fällen operieren sie den Betroffenen Teile der Schilddrüse heraus. Sie helfen, soweit es ihnen möglich ist. Aber gegen diesen Krebs in Rongelap sind sie selbstverständlich machtlos.

Ich erinnere mich an die beiden Knaben aus Rongelap, denen ich im Krankenhaus von Majuro begegnet war. Werden auch sie durch die heimtückische Krankheit umkommen? Oder werden sie von einem anderen, vorläufig noch heimlich wachsenden Grauen heimgesucht werden? Ich hatte damals auf Majuro, als ich erstmals diese Frage stellte, kein Schwarzseher sein wollen. Ich hatte allerdings, leider, richtig prophezeit. Von Zeit zu Zeit erhalte ich aus Mikronesien eine für Ethnographen herausgegebene Zeitschrift, die sich mit der Völker-

kunde dieser Inselgruppe beschäftigt. In einer Ausgabe wurde mitgeteilt, daß einer der damaligen Säuglinge aus Rongelap, der heute neunzehnjährige Leko Anjain, an einer akuten Leukämie erkrankt ist. Bei den bestrahlten Kindern begannen also achtzehn Jahre nach der Explosion der ersten Wasserstoffbombe überraschend schnell die weißen Blutkörperchen abzunehmen. So droht den Kindern des verseuchten mikronesischen Atolls nicht nur die »rosa« Krankheit, sondern auch die »weiße« Krankheit.

Anjain lag bereits im Krankenhaus. Sein Zustand war kritisch. Die Kollegen forderten mich auf, daß ich ihm – wie das in Amerika so üblich ist – Ansichtskarten senden solle: »Get well« – »Alles Gute«. Ich notierte mir die Adresse. Karten habe ich selbstverständlich geschickt. Und die Genesung Lekojs wünschte ich von ganzem Herzen. Ob aber meine Wünsche allein genügten, den Strahlungstod von ihm fernzuhalten? Damit der weiße Krebs verschwände und der rosa Krebs, die beide ihr Entstehen der Atomexplosion verdanken?

Nein, meine Wünsche haben leider nicht genügt. In der darauffolgenden Nummer jener Zeitschrift fand ich die kurze Mitteilung, daß Leko Anjain Ende des Jahres 1972 der tückischen Krankheit erlegen war.

Eigentlich ist Leko Anjain sein ganzes Leben lang gestorben. Sein Tod war ein langsamer. Undramatisch und unpathetisch. Denn er starb nicht wie die Kinder in Hiroshima beziehungsweise Nagasaki in einer einzigen Sekunde. Er verglühte nicht in dem Atompilz, der sich doch nicht einmal über seinen Atoll gebildet hatte. Seine Todesanzeige ist zum Unterschied von der Ajkitshi Kubojamas niemals in der Welt- presse erschienen. Und dennoch sind sowohl er wie auch alle jene anderen und mit ihnen ihr Atoll in die Geschichte eingegangen, in die Mikronesiens und besonders der Marshall-Inseln, die gegen ihren Willen dazu verurteilt waren, diese Schlüsselrolle zu spielen.